

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 5

Artikel: Beziehungsmedizin : wenn Ärzte sehen und verstehen lernen
Autor: Kippe, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

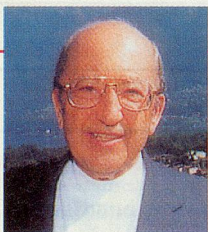
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Ärzte sehen und verstehen lernen

Seit über dreissig Jahren lernen Ärzte aller Fachrichtungen an den Internationalen Ascona-Gesprächen auf dem Monte Verità, wie sie ihre Patientinnen und Patienten besser wahrnehmen und verstehen können. Begründer dieser Weiterbildungsmöglichkeit ist der Bündner Arzt Boris Luban-Plozza, ein überzeugter Vertreter der «Beziehungsmedizin».

VON ESTHER KIPPE

Zwischen ihrem 40. und 43. Lebensjahr sucht Frau A. immer wieder ihren Hausarzt Doktor B. auf. Mal leidet sie unter Schmerzen im linken Halsbereich, ein anderes Mal klagt sie über Schmerzen, die von der Lendenwirbelsäule ausgehen, später machen ihr Hörprobleme und einige Zeit danach Bauchschmerzen zu schaffen. Der Arzt weist Frau A. jeweils an die entsprechenden Spezialisten weiter, die jedoch keine ernsthafte körperliche Erkrankung feststellen können.



Boris Luban-Plozza

wurde am 29. Juni 1923 geboren. Als junger Arzt übernahm er die väterliche Praxis im Calancatal. Später leitete er die Station für psychosomatische Medizin an der Klinik Santa Croce in Locarno. Ab 1966 hielt er Vorlesungen an in- und ausländischen Universitäten. Ende der Sechzigerjahre begründete Boris Luban-Plozza die Internationalen Ascona-Gespräche auf dem Monte Verità. Er ist Autor und Mitherausgeber zahlreicher Fachschriften und Bücher, unter anderem von «Der Arzt als Arznei, das therapeutische Bündnis mit dem Patienten» (Seite 44).

In einer Gesprächsgruppe für Ärzte erzählt Doktor B. von seiner Ratlosigkeit in Bezug auf diese Patientin. Seinen Kolleginnen und Kollegen fällt auf, dass Frau A.s Beschwerden immer die linke Körperseite betreffen. Doktor B. selbst hatte bei einem Hausbesuch festgestellt, dass die Patientin mit der linken Seite zum Fenster schläft und das Bett im direkten Blickfeld ihrer Mutter steht, die auf der gegenüberliegenden Strassen-seite wohnt. In der Folge rät Doktor B. dem Ehepaar, das Schlafzimmer anders einzurichten und die Betten vom Fenster wegzunehmen. Als die Patientin erneut mit Schmerzen zu ihm kommt, schickt er sie nur noch zur Abklärung an einen Spezialisten und übernimmt die weitere Behandlung selbst.

In den nächsten Monaten entwickelt sich zwischen Frau A. und ihrem Hausarzt ein Vertrauensverhältnis, das der Patientin erlaubt, über ihre Beziehung zur Mutter zu sprechen und sich aus ihrer Abhängigkeit zu lösen. Kurze Zeit später bittet sie ihren Hausarzt um ein Arbeitsfähigkeitszeugnis und nimmt eine Stelle als Verkäuferin an. *)

Balint-Arbeit

Dass sich die Beziehung zwischen Arzt und Patient auf den Verlauf von körperlichen Beschwerden auswirken kann, zeigt das Beispiel von Frau A. deutlich. Einsicht in solche Zusammenhänge hatte der 1896 in Ungarn geborene Arzt und Psychoanalytiker Michael Balint bereits in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gewonnen.

In England entwickelte er nach dem zweiten Weltkrieg das heute als Balint-Methode bekannte Gesprächstraining

für Ärzte, das inzwischen in Europa weit verbreitet ist. Anhand von Fallbeispielen erforschen dabei die Trainingsteilnehmer ihre eigene Wahrnehmung, ihre Beziehung zum Patienten und zu dessen Krankheit. Durch die Rückmeldungen und die Fragen anderer Gruppenmitglieder lernen die Ärzte, die Symptome, die Gefühle und das Verhalten ihrer Patientinnen und Patienten besser zu deuten und wirksamer auf diese einzugehen.

In der Schweiz begann das Gedankengut Michael Balints Mitte der Sechzigerjahre Fuss zu fassen, und zwar dank der Initiative des Bündner Arztes Boris Luban-Plozza. «Damals war ich Talarzt in Grono im Calancatal und musste einfach alles machen: Geburtshilfe, kleinere Operationen, Zähne ziehen. Das empfand ich als sehr schwierig», erinnert sich Luban-Plozza. Nachdem er das 1964 erschienene Buch Balints «Der Arzt, der Patient und die Krankheit» gelesen hatte, reiste er unverzüglich nach London, um Balint persönlich kennen zu lernen. Auf dessen Erkenntnissen über die Arzt-Patienten-Beziehung begründete Luban-Plozza seinen weiteren beruflichen Weg: intensive Auseinandersetzung mit leib-seelischen Erkrankungen, Leitung der Station für psychosomatische Medizin an der Klinik Santa Croce in Locarno, Lehrtätigkeit an verschiedenen Universitäten und Aufbau von internationalen Ascona-Gesprächen nach der Methode Balints auf dem Monte Verità.

Der Arzt als Lehrling

In den vergangenen Jahrzehnten ist das Interesse an Gesprächsgruppen für Ärzte nach der Balint-Methode immer mehr

